

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 9 (1953)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Der Name Bern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420297>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Name Bern

### Ein Nachklang zur Sechshundertjahrfeier

Unsere Bundesstadt gehört zu den Kantonshauptstädten, bei deren Namen man sich auch ohne lateinische, griechische oder keltische Kenntnisse etwas denken kann, die also sozusagen „demokratisch“ benannt sind. Was sagen uns Namen wie Zürich, Genf, Luzern, auch wenn man weiß, daß sie einst Turicum, Genava, Lucerna lauteten? Besser sind wir dran mit Freiburg, Neuenburg, Aarau, St. Gallen u. a.; aber schon bei Schaffhausen streiten sich die Gelehrten, ob es nicht Schiffhausen heißen sollte. Und einen so anschaulichen, lebendigen Namen wie Bern gibt es doch sonst nicht, und wer sich nichts dabei denken kann, dem geht ein Licht auf, wenn er in den Bärengraben hinabsieht oder durch die Lauben wandert und in den Schaufenstern den Bären in allen möglichen Stoffen dargestellt sieht, als Zuckerguß auf Lebkuchen, aus Holz geschnitzt als Hutständer, in Seide auf ein Taschentüchlein gestickt. Ganz zu schweigen von Wappen und Siegel der Stadt Bern, wo der Bär schon 1224 vorkommt. Welcher Bär gemeint sei, hat man ja am Festzug gesehen, wo der tote Meister Peg als Jagdbeute des Stadtgründers, des Herzogs Berchtold V. von Zähringen, öffentlich herumgetragen wurde. Und dann gibt es ja auch noch den Berner Muz! Ein Muz ist immer etwas Kurzes, Abgestumpftes, unter anderm gerade im Bernbiet ein Hund mit gestutztem Schwanz oder ein Huhn ohne seine Zierde. Im Gegensatz zu andern Raubtieren hat der Bär einen kurzen Schwanz. Also gehen beim „Berner Muz“ beide Teile des Namens auf dieselbe Vorstellung zurück, was weder beim „Zürihegel“ noch beim „Basler Beppi“ der Fall ist. Und nicht nur lautlich hängen der Bär und die Stadt Bern zusammen, etwas Bärenhaftes an Kraft und sonstiger Wesensart sagt man den Bernern ja nach, und man kann sich nur noch fragen, ob dem immer so gewesen sei oder ob es zufällig so gekommen oder unter dem Einfluß des Wappentiers.

Und doch ist das alles nur anmutige Volksphantasie, die auch zur Sage von der Gründung der Stadt geführt haben wird. Daß der Gründer sie nach seiner Jagdbeute benannt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich — aber was ist wahrscheinlicher?

Nachdem sich die Volksphantasie jahrhundertlang den Bären von dem Bären hatte aufbinden lassen, suchte in neuerer Zeit die Wissenschaft den Ursprung aus volks- und sprachgeschichtlichen Quellen zu erschließen. Die Deutung, die 1880 Ferdinand Vetter gegeben, der den Namen Berns auf den der oberitalienischen Stadt Verona zurückgeführt hatte, wurde zunächst zugunsten der Ableitung aus dem Keltischen etwas hintangestellt. Es wurde eine altkeltische Grundform „berna“ erschlossen, die einen Engpaß, eine Enge habe bedeuten können, und eine vorgeschichtliche Siedelung haben die Archäologen ja nachgewiesen in der Gegend, die heute noch die Enge heißt, an der Stelle, wo die Aare eine große Schlinge bildet. Aber in einem ungemein gründlichen Aufsatz im „Emmentalerblatt“ vom 6. Juni 1953 bestätigt J. U. Hubschmied, heute wohl der beste Ortsnamenforscher der Schweiz, Veters Ableitung von Verona. Wie hängt das zusammen?

Unser Bern, 1424 noch Berne, hieß in alten Urkunden deutscher Notare lateinisch Berno, mittelhochdeutsch Berne, in westschweizerischen Kanzleien Berna (so auch noch in welschen Mundarten und im Italienischen), Verona in althochdeutschen Glossen Berna, mittelhochdeutsch Berne, wie wir heute noch Mailand sagen für Milano, Genf für Genève usw. Umgekehrt wurde aber auch unser deutsches Bern in süddeutschen und österreichischen Urkunden mehrmals Verona genannt, so 1274 in Straßburg, 1283 in Klagenfurt, 1332 in München (ausdrücklich „Verona in Uchtlanden“). Wenn der Schreiber wußte, daß das italienische Verona deutsch Bern hieß, lag es ihm ja nahe, das deutsche Bern lateinisch Verona zu nennen. Und so einzigartig unser Bern ist, sein Name ist es durchaus nicht. Die Stadt Bonn am Rhein heißt in lateinischen Urkunden vom 10. bis ins 14. Jahrhundert neben Bunna ebenfalls Verona und in deutschen ebenfalls Bern. Das „richtige“ Verona anderseits heißt altslawisch Berun, und so heißt alttschechisch eine Stadt südlich von Prag, heute Beroun, deutsch Veraun, und in Nordmähren gibt es ein Städtchen, das tschechisch Beroun, deutsch Bährn heißt (1409). Auch ein schlesisches Berun, deutsch Bern, wird erwähnt. Bei Rottweil am Neckar, im Zähringerland also, lag eine Burg Berne; ihr Rittergeschlecht nannte sich schon 1110 und 1152, also vor der Gründung unserer Stadt, „de Berna“ o. ä., im 14. Jahrhundert „von Bern“. Auch im Oldenburgischen, in Nordbrabant, im

Kreis Saarbrücken, in der Gegend von Reims, im Regierungsbezirk Düsseldorf gibt es ein Bern, und Berne heißt ein Herrschaftsgut unweit Hamburg.

Aber warum diese allgemeine, weit verbreitete Beliebtheit des Namens? Sie geht zurück auf den Gotenkönig Theoderich, der im Jahre 489 bei Verona den Germanenfürsten Odoaker besiegte, nach langobardischer Überlieferung von dort aus als „König von Italien“ das ostgotische Reich mit Kraft und Weisheit regierte und der persönliche Mittelpunkt der deutschen Heldensage der Völkermigrationszeit wurde. Gerade um 1200, zur Zeit der Gründung Berns, siebenhundert Jahre nach seiner Lebenszeit, blühte die altdeutsche Heldensage im Nibelungenlied und in verschiedenen Dietrich-Epen wieder auf. In einem Jahrbuch der badischen Gemeinde Hüfingen (unweit Donaueschingen) wird unser Bern sogar Dietrichsbern benannt, also offenbar mit dem italienischen Bern regelrecht verwechselt. Der gotische Name des Helden lautete Thiudariks (latinisiert Theodoricus), woraus im Deutschen nach bestimmten Regeln Dietrich werden mußte. „In Begeisterung für den Helden“, so schließt Hubschmied, dem wir diese Angaben verdanken, „wird es fast Mode geworden sein, Burgen und Städte nach seiner Stadt Verona = Berna = Berun zu nennen.“ Aber was heißt Verona selbst? Das sei etruskisch, erklärt unser Gewährsmann mündlich, und müsse den Wohnort einer Sippe namens Veru bezeichnet haben. Aber was Veru heißt, weiß — nicht einmal Hubschmied!

Die Sache ist also schon etwas verwickelter, als die Sage von dem erlegten Bären glauben ließ. Das soll uns aber die Freude an einem Lebkuchen mit dem Zuckergußbären drauf nicht nehmen.

### **Sonntagmorgenpredigt berndeutsch?**

„Gewiß, ja, klar; hätte man schon lange merken können!“ So und ähnlich wird mancher beim Lesen des „Säemanns“ gedacht haben, ganz nur vom Gefühl geleitet; denn unsere Mundarten sind doch etwas Rostbares, Urhiges und Unverfälschtes. Darin das Wort Gottes zu verkündigen, wozu eine Kraft müßte davon ausgehen!\*

\* „Der Säemann“, das Monatsblatt der bernischen Landeskirche, lud in der Oktobernummer 1952 seine Leser ein, sich zu äußern zu der im Entwurf zu einer neuen Kirchenordnung enthaltenen Vorschrift, daß die Sonntagspredigt „in der